

Frühe Besiedlung des Transitlandes Alpenrheintal : zu allen Zeiten Beziehungen und Austausch in alle Himmelsrichtungen

Autor(en): **Steinhauser-Zimmermann, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der
Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **25 (2012)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühe Besiedlung des Transitlandes Alpenrheintal

Zu allen Zeiten Beziehungen und Austausch in alle Himmelsrichtungen

Regula Steinhauser-Zimmermann

Das Alpenrheintal war und ist ein Zubringer zu den Bündner Pässen, ein Verkehrstal. Jäger und Sammlerinnen kamen in der Nacheiszeit aus dem Süden über die Alpenpässe, die ersten Bauern aus dem Gebiet nördlich des Bodensees. Wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen der Bevölkerung lassen sich in alle Richtungen nachweisen: nach Italien, in den inneralpinen Raum, ins schweizerische Mittelland und nach Süddeutschland.

Wo Menschen leben, findet ein Waren- und Ideenaustausch statt. Dies war im Rheintal der urgeschichtlichen Zeit nicht anders: Händler, Handwerker und Soldaten aus allen Himmelsrichtungen zogen vorbei, manche haben ihre Güter und Ideen hier gelassen, manche sind geblieben, und manchmal hat sich ein Rheintaler eine Frau aus dem Süden angelacht. Wie sich die Zuwanderer integriert haben beziehungsweise wie sie integriert wurden, kann aufgrund des archäologischen Materials aber nicht oder kaum gesagt werden.

Klima und Landschaft

Begehung und Besiedlung des Alpenrheintals waren bis in die jüngste Vergangenheit durch die Klima- und Landschaftsgeschichte geprägt. Während der letzten Eiszeit hatte der Rheingletscher den Talboden tiefgründig ausgeräumt und die seitlichen Hänge bis in eine Höhe von mehr als 1800 m ü. M. abgeschliffen. Aus den Alpen stammendes Moränenmaterial füllte den Talboden teilweise wieder auf.

Im Tal entstand beim Rückzug des Rheingletschers ein See, der gegen



Rastplatz mit Aussicht: Die Fundstelle Sennwald-Saxer Uderalp. Foto Hans Jakob Reich, Salez

10 000 v. Chr. in zwei Teilseen zerfiel. Derjenige nördlich der Illmündung wies eine Seespiegelhöhe von zirka 400 m ü. M. auf, der südlich des Blattenbergs liegende eine solche von etwa 420 m ü. M. Flüsse und Bäche aus den Seitentälern lagerten in den Seebecken Schotter ab. Der obere Rheintalsee wurde zwischen dem 9. und 3. Jahrtausend v. Chr. durch den Bergsturz von Sennwald teilweise aufgefüllt. Bei diesem Ereignis rutschten etwa 150 Millionen Kubikmeter Material in den See. Beide Rheintalseen verlandeten im Lauf der Jungsteinzeit.

Älteste menschliche Spuren

Klima- und Landschaftsgeschichte erklären, weshalb aus dem Alpenrheintal bisher keine Spuren der Menschen aus der mittleren und jungen Altstein-

zeit zum Vorschein gekommen sind: Der letzte grosse Vorstoss des Rheingletschers hat alle Überreste weggeräumt. Erst nach dem Rückzug des Gletschers konnte die Gegend von Menschen wieder begangen werden. Die wenigen bekannten Fundstellen zeigen, dass alle zur Verfügung stehenden Nahrungs- und Rohmaterialressourcen genutzt wurden.

Bisher sind im Alpenrheintal zwei Fundstellen aus der spätesten Altsteinzeit (Epipaläolithikum) bekannt geworden. Ein Freiland-Rastplatz, durch Lesefunde seit den 1970er Jahren bekannt, befindet sich auf der Saxer Uderalp (Sennwald), auf etwa 1450 m ü. M., am Weg zur Saxer Lücke und zur Altwasserhöhle bei der Alp Rheintaler Sämtis im Alpstein. Unter den Silex- und Bergkristallabschlägen konnte



Während Jahrtausenden besiedelt: Über 40 Fundschichten in Oberriet-Unterkobel. Kantonsarchäologie St.Gallen

auch das Fragment einer Klinge identifiziert werden. Im Hirschensprung (Rüthi) liessen sich unter einem Felsdach angebrannte Knochenreste eines Elchs sichern und mit der C14-Methode ins 11. bis 10. Jahrtausend v. Chr. datieren. Sie weisen möglicherweise auf einen Rastplatz hin. Noch nicht gefunden wurden Lagerplätze an den Ufern der ehemaligen Rheintalseen.

Verdichtung der Fundstellen – Nutzung von Rohmaterial

Aus der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) sind im Alpenrheintal und in seinen Seitentälern etwas mehr Fundstellen bekannt. Sie lassen sich topografisch in solche in Gewässernähe und solche in Höhenlagen aufteilen. Die beiden Gruppen weisen auf die hauptsächlich genutzten Nahrungsressourcen hin: Fischerei und Jagd.

Als älteste Fundstellen der ersten Gruppe sind Rüthi-Hirschensprung und Oberriet-Unterkobel zu nennen, beide gelegen an einem Passübergang zwischen den Rheintalseen, etwa 30 Meter über dem Seespiegel. Im Hirschensprung fand sich eine Feuerstelle der frühen Mittelsteinzeit (9. Jahrtausend v. Chr.). Im zehn Meter weiter südlich gelegenen Heidenloch sind –

unterhalb von frühbronzezeitlichen Bestattungen – ebenfalls mittelsteinzeitliche Geräte (Lamelle, Daumenagelkratzer) zum Vorschein gekommen. Ganz neu sind Daten aus einem Schichtpaket unter einem Felsdach im ehemaligen Steinbruch Unterkobel (Oberriet): Die untersten Schichten stammen aus der Zeit um 8500 v. Chr.

Schon sehr früh genutzt wurde auch die Rheinbalme (Felsüberhang) am Fuss des Kummabergs bei Koblach. Die Reste eines mehrfach aufgesuchten Lagerplatzes aus der Mitte des 8. vorchristlichen Jahrtausends zeugen von der Bedeutung von Fischerei und Jagd. Die Rheinbalme wurde während dieser Zeit möglicherweise auch als Bestattungsort benutzt.

Eine weitere Fundstelle in Seenähe stammt aus dem mittleren Alpenrheintal: Vom Städtchen Werdenberg am Werdenbergersee sind einige Steingeräte bekannt.

Die zweite Fundstellengruppe (Fundstellen in Höhenlagen) konnte bisher vor allem in Vorarlberg nachgewiesen werden. Die Erforschung des Kleinwalsertals und seiner Seitentäler hat gezeigt, dass das Gebiet bis in hohe Lagen genutzt wurde. Hier spielte aber nicht nur die Jagd eine Rolle, hier wurde

während des 7. und 6. Jahrtausends v. Chr. auch der in gut sichtbaren Bänken vorkommende rote und grüne Radiolarit abgebaut. Das qualitativ hervorragende Steinmaterial scheint im ganzen Alpenrheintal und bis zum Bodensee gehandelt worden zu sein.

Die Fundstelle von Wartau-Oberschan Moos lieferte Steingeräte aus einer Schwemmschicht am Fuss einer Hügelkuppe. Die Analyse legt eine Datierung in das 8./frühe 7. Jahrtausend v. Chr. nahe. Die Fundstelle wird als Basislager für die Nutzung der alpinen Zonen wie auch des Talbodens interpretiert.

Auffallenderweise sind vom Eschnerberg im Fürstentum Liechtenstein weder altsteinzeitliche noch mittelsteinzeitliche Fundstellen bekannt. Die Erklärung ist in der Landschaftsgeschichte zu suchen: Der Berg, zunächst noch eine Insel im Rheintalsee und später von grossen Sumpf- und Schotterflächen umgeben, dürfte nahezu unzugänglich gewesen sein.

Frühe Landwirtschaft und transalpinen Handel

Die bisher älteste jungsteinzeitliche Fundstelle im Alpenrheintal befindet sich in der Krinnenbalme am Fuss des

Mitteleuropäische Kulturepochen

476 n. Chr.	Römische Zeit	Spätantike
284 n. Chr.		Mittlere Kaiserzeit
68 n. Chr.		Frühe Kaiserzeit
15. v. Chr.	Eisenzeit	Späte Eisenzeit (Latènezeit)
450 v. Chr.		Frühe Eisenzeit (Hallstattzeit)
800 v. Chr.	Bronzezeit	Spätbronzezeit
1350 v. Chr.		Mittelbronzezeit
1550 v. Chr.		Frühbronzezeit
2200 v. Chr.	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Glockenbecher
2400 v. Chr.		Schnurkeramik
2800 v. Chr.		Horgen
3500 v. Chr.		Pfyn
3900 v. Chr.		Lutzengüetle/Epi-Rössen/Aichbühl
4500 v. Chr.		Rössen/Grossgartach/Bandkeramik
5500 v. Chr.	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	
10 500 v. Chr.		
	Altsteinzeit (Paläolithikum)	

Kummabergs bei Koblach. Die Halbhöhle wurde um 4900 v. Chr. als Bestattungsplatz genutzt. Ein Schuhleistenkeil von Eschen/Gamprin-Malanser sowie der Rössener Becher von Balzers-Gutenberg deuten darauf hin, dass die

ersten bäuerlichen Siedler des Alpenrheintals aus dem Gebiet nördlich des Bodensees kamen. Die Keramik der bisher bekannten Siedlungen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends hat klare Gemeinsamkeiten mit jener der

Aichbühler Gruppe Süddeutschlands. Auf transalpine Beziehungen weisen hingegen die Steingeräte hin. Neben aus den Rheinschottern aufgesammeltem Radiolarit wurde Bergkristall (vermutlich aus den Bündner Alpen) und oberitalienischer Silex verwendet.

In das späte 5. und früheste 4. Jahrtausend v. Chr. sind die Funde der Lutzengüetle-Kultur zu datieren. Die Keramik der namensgebenden Fundstelle Gamprin-Lutzengüetle verweist auf enge Beziehungen zur süddeutschen Schussenrieder Gruppe.

Alle erforschten Siedlungen dieser Zeit liegen auf überschwemmungssicheren Hügeln. Im Talboden wurden bisher keine Funde gemacht; dies könnte aber auch daran liegen, dass sich allfällige Fundstellen in Tiefen befinden, die bei Bauarbeiten äusserst selten angeschnitten werden.

Hügellagen waren auch während der fortgeschrittenen Jungsteinzeit als Siedlungsstellen bevorzugt. Kulturell waren die Bewohner des Alpenrheintals immer noch an den süddeutschen Raum angebunden; allerdings scheinen sich die Kontakte mit dem nordostschweizerischen Mittelland intensiviert zu haben.

Für das mittlere Drittel des 4. Jahrtausends sind erstmals grössere Bestattungsplätze belegt: Im Wartau wurden in einer Höhle die Überreste von mindestens 33 Menschen gefunden. In die gleiche Zeit datieren menschliche Überreste von der Fundstelle Koblach-Glitzbalme.

Offensichtlich wurden während des 4. und des frühen 3. Jahrtausends v. Chr. Ressourcen in allen Höhenlagen und aus allen Himmelsrichtungen intensiv genutzt. Exemplarisch lässt sich dies im Wartau zeigen: Auf dem Ochsenberg kam der Grundriss eines horgenzeitlichen Grubenhauses zum Vorschein. Die zugehörigen Steingeräte lassen auf Import von Feuerstein aus Süddeutschland, Vorarlberg, den Bündner Alpen und aus Norditalien schliessen. Auf Beziehungen ins schweizerische Mittelland, wenn nicht sogar in die



Rohmaterial aus verschiedenen Gebieten: Bergkristall aus den Alpen, Silex aus Oberitalien und Radiolarit aus den Rheinschottern aus der Siedlung Sevelen-Pfäfersbüel.

Kantonsarchäologie St.Gallen

Westschweiz, deuten Flügelperlen aus Kalkstein hin. Zudem wurden hier Geräte aus Grünschistenen produziert. Vom wenig südlich des Ochsenbergs gelegenen Bodenwingert bei Azmoos stammt ein Dolch aus Silex, der von den Monti Lessini in Oberitalien importiert wurde. Ein nahezu identischer Dolch wurde auch auf einer Hangterrasse in Sargans-Prod gefunden. Die beiden Stücke belegen, dass zumindest ein Teil der Siedlungen im Alpenrheintal wichtige Zwischenstationen für den transalpinen Handel waren.

Mit Beginn der späten Jungsteinzeit um 2800 v. Chr. taucht auch die Schnurkeramik auf. Typische Funde dieser Zeit kamen an verschiedenen Orten im Seetzal und im Alpenrheintal zum Vorschein. Eindeutige bauliche Strukturen konnten nirgends gefasst werden. Hingegen fanden sich im Abri (Felsüberhang) Koblach-Rheinbalme Schädelreste einer schnurkeramischen Bestattung.

Für die nachfolgende Glockenbecherzeit konnten noch keine gesicherten Funde belegt werden.

Sicheres Wohnen mit Rundum-Blick

Zwischen Buchs und Altstätten finden sich die sogenannten Inselberge,

Zeugen der im rheintalischen Grabenbruch versunkenen Säntisdecke. Sie wurden während der Bronzezeit vermehrt als Siedlungsstandorte genutzt: Man musste hier weder Hochwasser noch Rufen befürchten, die Lössböden waren fruchtbar, und die erhöhte Lage erlaubte die Kontrolle von Handel und Verkehr. Dasselbe gilt auch für die Hügellagen im Sarganserland und im Seetzal.

Für die schon seit dem 3. vorchristlichen Jahrtausend verwendeten Wagen und Karren brauchte es einigermaßen ausgebaute Wege. Die Verkehrswege verliefen wahrscheinlich an den hochwassersicheren Talrändern; sie konnten aber bisher nicht nachgewiesen werden, da sich die Landschaft durch Erosion und Hangrutsche stark verändert hat. Eine Nutzung des Rheins als Verkehrsweg muss ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Fundstellen der älteren Frühbronzezeit fehlen bisher im Alpenrheintal. Um 1800 v. Chr. sind dann aber erste Siedlungen auf dem Ochsenberg (Wartau) und auf dem Borscht (Eschnerberg FL) nachgewiesen. Etwas jünger sind Siedlungsbelege auf Gräpplang bei Flums, auf dem Georgenberg bei Berschis und auf dem Kadel bei Koblach. Spärlich sind Siedlungsnachweise auch für die

Mittelbronzezeit und die frühe Spätbronzezeit; erst im Verlauf der Spätbronzezeit nehmen Siedlungsdichte und -grösse rasant zu. Dies könnte auf eine Bevölkerungszunahme aufgrund verbesserter landwirtschaftlicher Techniken sowie einer klimatisch günstigen Phase zurückzuführen sein. Auffallend ist ebenso, dass die Siedlungen der späten Bronzezeit viel länger Bestand hatten als ihre Vorgänger: Könnten die besseren Klimabedingungen auch da eine Rolle gespielt haben?

Für die Bronzezeit sind – ähnlich wie schon für die Jungsteinzeit – nur sehr wenig Bestattungen belegt, wobei Gräber der späten Bronzezeit gar nicht bekannt sind. Es bleibt vorläufig offen, wo und wie die Bevölkerung ihre Toten bestattet hat.

Händlerverstecke und Opferrufen

Mit dem Beginn der Bronzezeit treten vermehrt auch sogenannte Hort- oder Depotfunde auf: Ansammlungen von (meist metallenen) Geräten und Schmuckstücken. Aufgrund der Fundlage lassen sich einige als Händlerverstecke, andere hingegen als mögliche Opferfunde deuten. Zu den ersteren gehören das Beildepot von Salez sowie das Depot mit Armspiralen von Mels-Rossheld: Im Depot von Salez lagen etwas mehr als 60 gussfrische Beile, die einstmals wahrscheinlich in einer Art Kiste verpackt gewesen waren; die Armspiralen von Rossheld waren zum Schutz ganz in Bienenwachs verpackt gewesen. Allein schon diese beiden Funde zeugen von wertvollen Transportgütern auf der Nord-Süd-Achse, aber auch von Gefahren.

Im Rahmen von rituellen Handlungen wurden an besonderen Orten Gegenstände geopfert. Dies könnte zum Beispiel auf den Fund von sieben gebrauchten Beilen in Gams-Gasenzen zutreffen: Laut der Fundbeschreibung lagen sie unter einem grossen Stein. Viele Opferfunde sind allerdings nicht eindeutig zu identifizieren, da es sich auch um Verluste handeln könnte. Auf-



Ein frühbronzezeitlicher Opferplatz? Die Beile von Gams-Gasenzen Martinsacker.

Kantonsarchäologie St.Gallen

fallend ist immerhin, dass Beile der frühen Spätbronzezeit mehrfach in Quellen und Wasserfällen gefunden worden sind. Einen Zusammenhang mit einer rituellen Handlung könnte zudem das Griffangelschwert von der Alp Walabütz ob Mels haben: Es wurde beim Bau einer neuen Alphütte unter einer Schieferplatte aufgefunden. Wollte hier jemand dafür danken, dass er eine Passüberquerung unbeschadet hinter sich gebracht hatte?

Transalpiner Handel

Während der frühen Bronzezeit war die Bevölkerung des Rheintals vor allem nach Norden orientiert. Die Verzierungselemente der Keramik weisen ins Gebiet nördlich des Bodensees; auch die Grablegung eines Menschen in einer Felsnische ob Vaduz ist durchaus mit süddeutschen Grabfunden vergleichbar. Dass die Hauptbeziehungen in nördliche Richtung gingen, belegt ebenso die Verbreitung der sogenannten Salezer Beile. Ähnliches ist für den inneralpinen Raum festzustellen: Die dauernde Erschließung dieses Gebiets erfolgte von Norden her.

Noch eindeutiger sind die Beziehungen ins nördliche Alpenvorland und

zum schweizerischen Mittelland während der mittleren und späten Bronzezeit. Schmuck, Waffen und Keramik, aber auch der Grabbrauch weisen keine Unterschiede zu diesen Gebieten auf: Das Alpenrheintal ist während dieser Zeit in den nordalpinen Kulturkreis eingebunden.

Immer im Auge behalten werden muss, dass das Rheintal der wichtigste

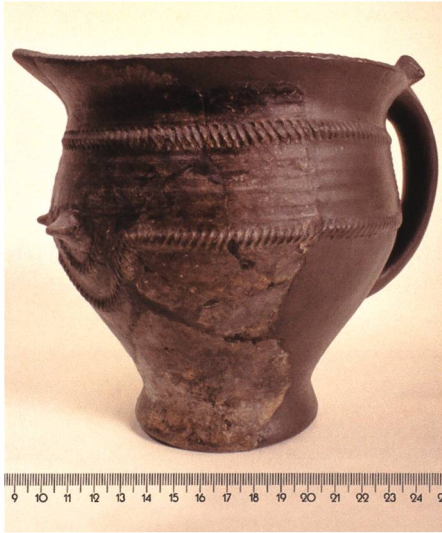
Zubringer zu den Alpenpässen war. Der Verkehr verlief aber nicht nur in einer Richtung. Der beste Beleg dafür sind die Bernsteinperlen vom Montlingerberg: Der von der Ostsee stammende Bernstein wurde in der Nähe von Rovigo in Oberitalien verarbeitet und gelangte als Fertigprodukt wieder über die Alpen. Aber auch andere Luxusgüter wurden aus dem Süden importiert: Glasperlen, Weihrauchschaufeln und vieles mehr. Über die Güter, die nach dem Süden gingen, lässt sich hingegen nur spekulieren: Waren es Stoffe (darauf deuten zum Beispiel die sehr häufig gefundenen Fadenspulen hin), Honig oder vielleicht sogar Sklaven?

Aussergewöhnliche Keramik

Im 12. vorchristlichen Jahrhundert taucht schlagartig ein Phänomen auf, das in der Urgeschichte bisher einzig dasteht: In den Siedlungen des Alpenrheintals findet sich plötzlich viel Keramik eines vollständig anderen Typs. Etwa 10 Prozent des gesamten Geschirrbestandes besteht aus reich verzierten Henkelkrügen mit Ausguss und scharfer Innenkante unterhalb des Randes sowie Bechern und hohen Töpfen mit scharf profilierten umlaufenden Leisten. Die Menschen, die diese Laugen-



Rundumblick vom Handelsknotenpunkt: Oberriet-Montlingerberg im Zentrum der Nord-Süd- und Ost-West-Verbindungen (Flugaufnahme). Foto Patrick Nagy, Kantonsarchäologie Zürich



Fremde Keramikformen, während Jahrhunderten lokal hergestellt: Laugen-Melaun A- und Laugen-Melaun B-Krug von Oberriet-Montlingerberg. Kantonsarchäologie St.Gallen

Melaun-Keramik brauchten, lebten im Südtirol/Trentino. Interessant ist der Nachweis, dass diese Keramik im Alpenrheintal lokal hergestellt wurde. Dies führt natürlich sofort zu Fragen: Wanderten Personen aus dem Südtirol/Trentino ins Alpenrheintal ein und liessen sich in den Siedlungen nieder? Wenn ja, weshalb taten sie dies? Hatten sie vielleicht eine wichtige Funktion in der Handelskette? Und weshalb übernahmen sie nicht die schon vorhandenen Geschirrfornen? Oder wurden aus dem Süden neue Ess- und Trinksitten, die natürlich spezielles Geschirr erforderten, übernommen? Waren allenfalls religiöse Vorstellungen und Handlungen über die Alpen gekommen, für die solche Gefässformen gebraucht wurden?

Die Henkelkrüge wurden während mehrerer Jahrhunderte bis gegen die Mitte der älteren Eisenzeit gebraucht. Form und Verzierung veränderten sich während dieser Zeit aber genau gleich wie im Ursprungsgebiet. Der prozentuale Anteil der späten Laugen-Melaun-Keramik am gesamten Keramikmaterial sinkt zwar in diesem Zeitraum, aber vorhanden ist sie nach wie vor.

Für die Hauptmenge der Keramik in den Siedlungen des Alpenrheintals gilt allerdings, dass sie in nordalpiner Tra-

dition hergestellt wurde. Formen und Verzierungen sind ähnlich oder gleich wie im schweizerischen Mittelland und in Süddeutschland. Die Kontakte scheinen während der späten Bronzezeit sehr intensiv gewesen zu sein. Auffallend ist, dass aus dem doch sehr nahe gelegenen Nordtirol weder Formen noch Verzierungsgut übernommen wurde. Woran dies liegt, kann vorläufig nicht erklärt werden.

Standorttreu

Klimatische Veränderungen in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. führten zum Ende der spätbronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen an See- und Flussufern. Zur gleichen Zeit begann sich das Eisen grossräumig als Werkstoff durchzusetzen.

Die bereits in der Bronzezeit bevorzugten Siedlungslagen auf Anhöhen und Felsköpfen wurden auch im Rheintal der Eisenzeit als vorteilhaft empfunden. Immer noch waren Schutzlage, Nähe zu landwirtschaftlich nutzbaren Böden, Wasserversorgung, lokales Klima sowie strategische und verkehrsgünstige Lage massgebend für die Anlage von Siedlungen.

Möglicherweise ist die Klimaver-schlechterung, die ihren Höhepunkt zwischen 775 und 725 v. Chr. erreichte,

auch im Alpenrheintal für den Verfall von Siedlungen zu Beginn der Eisenzeit verantwortlich. Neugründungen sind erst in der Späthallstattzeit, zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr., belegt. Allerdings dürfte die in ein überregionales Beziehungsnetz eingebundene spätbronzezeitliche Siedlung auf dem Montlingerberg bei Oberriet einen neuen Anfang spätestens im 7. Jahrhundert v. Chr. erfahren haben.

Der Süden lässt grüssen

Die Siedlungstätigkeit im Alpenrheintal nahm im beginnenden 6. Jahrhundert v. Chr. zu. Gleichzeitig zeigen sich Veränderungen in der Keramikproduktion: Anstelle der rot-schwarz oder mit Grafit bemalten Keramik wurden hellbraune bis dunkelgraue und ausgesprochen dünnwandige Tongefässe produziert. Die gute Qualität ist auf die Einführung der langsam drehenden Töpferscheibe zurückzuführen. Die neu auftretenden Gefässe gehen auf Vorbilder aus dem Süden zurück und belegen enge Kontakte zu diesem Gebiet. Die traditionellen Schalen und Schüsseln bleiben jedoch weiterhin Bestandteile des Geschirrsatzes. Dies gilt auch für Henkeltassen und Krüge, die in der Tradition der Laugen-Melaun-Krüge stehen.

Die Fibeln südalpiner Herkunft werden als Belege für überregionale Beziehungen gedeutet. Sie gelangten wohl mit ihren Trägern und Trägerinnen in die fremden Gebiete.

Die Bevölkerung aus der Südschweiz beteiligte sich aktiv am lukrativen überregionalen Handel zwischen den Mittelmeerländern und dem westlichen Mitteleuropa. In den Gräberfeldern der Südalpen fallen nicht nur die reichen Metallbeigaben auf, sondern auch die Mengen von Bernstein und Koralle. Diese edlen Materialien waren nur im Fernhandel zu bekommen. Den Alpenpässen kam eine wachsende Bedeutung als Verkehrs- und Handelsrouten zu.

Welche Personen sich dem Handel widmeten und woher die Händler und

Transporteure stammten, ist unklar. Die Menge von Trachtzubehör lässt aber auf eine bedeutende Rolle von Personen aus dem Südalpengebiet im transalpinen Handel und Verkehr schliessen.

Speziell auffallend sind die zur Frauentracht gehörenden südlichen Fibeln entlang der transalpinen Routen. Sie könnten darauf hindeuten, dass verwandtschaftliche Beziehungen, etwa durch die Heirat von Frauen ausserhalb der eigenen Gemeinschaft, für die Sicherung der Verkehrswege eine bedeutende Rolle spielten.

Bodenhaftung und Freude an fremden Dingen

Am Gräberfeld von Balzers-Runda Böchel sind die lang dauernden Verbindungen zwischen süd- und nordalpinen Bevölkerungsgruppen besonders gut sichtbar. Der Bestattungsplatz war während nahezu 200 Jahren, vom Beginn des 6. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr., ununterbrochen in Gebrauch. Die Fibeln stammen zwar aus den Südalpen; die Gefässbeigaben belegen aber die Eigenständigkeit des Alpenrheintals in der Keramikproduktion. Niedrige und breite Töpfe in den älteren Gräbern lehnen sich formal möglicherweise an Vorbilder aus dem Süden an. Charakteristisch sind ein kurzer Hals, ein nach aussen biegender Rand und ein flacher, standringartiger Boden. Weitere Gefässformen sind einfache konische Schalen sowie Schüsseln mit einem breiten Kragenrand beziehungsweise Henkelgefässe. Auch tonnenförmige und mit Einstichreihen verzierte Gefässe fehlen nicht. Das einzige figürlich verzierte Gefäss der ganzen Region, leider nicht vollständig erhalten, gehört dieser Kategorie an. Die Darstellung wird als Zeichnung eines Hauses gedeutet.

Im 5. Jahrhundert v. Chr. sind neben Schüsseln und Bechern breitschultrige Töpfe, oft mit einem Kegelhals, noch immer die häufigsten Behälter. Neu sind schmale Wülste am Gefässhals, aber auch verschiedenartig angeord-

nete Halbmondstempel. Diese Tonware wird als Schnellerkeramik bezeichnet. In den Gräbern mit Gefässen des Typs Schneller sind Metallfunde selten und Fibeln fehlen.

Konkurrenz? Nicht wirklich ...

Im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert fand im Alpenrheintal ein wirtschaftlicher Aufschwung statt. Er lässt sich am besten durch eine gut funktionierende transalpine Verkehrs- und Fernhandelsroute begründen. Südalpine Objekte fehlen in den Seitentälern des Rheins, was das exklusive Interesse an direkten Süd-Nord-Passagen unterstreicht. Dass aber trotzdem auch Beziehungen zum Vorland des Arlbergs gepflegt wurden, zeigt das Vorkommen der sogenannten Illtaler Keramik in den Siedlungen des Alpenrheintals.

Neben den initiativen südalpinen Gruppen hat auch die Region selbst einiges zu ihrem Erfolg beigetragen. Schon immer war das Alpenrheintal in ein überregionales Kommunikationsnetz eingebunden und für Neuerungen aus allen Richtungen durchlässig. Die Kontakte reichten ins Ostalpengebiet, nach Süddeutschland und sogar bis nach Frankreich. Die schnelle Zunahme des Warenverkehrs im 6. Jahrhundert v. Chr. ist am ehesten auf eine

bereits bestehende Infrastruktur zurückzuführen. Dazu gehörten ein Wegnetz, aber auch die für den Warentransport unentbehrlichen Zwischenstationen. Dass die Bündner Passrouten leicht zu begehen sind, hat sich vorteilhaft auf die San-Bernardino-Route als bedeutendste Süd-Nord-Transversale ausgewirkt.

Dass Kontakte nicht nur von Süden nach Norden, sondern auch in umgekehrter Richtung stattfanden, zeigt sich zum Beispiel im Aufkommen der langovalen Gürtelbleche mit einer Mittelrippe in der Südschweiz oder an der Verbreitung von nordalpiner Keramik in der Leventina.

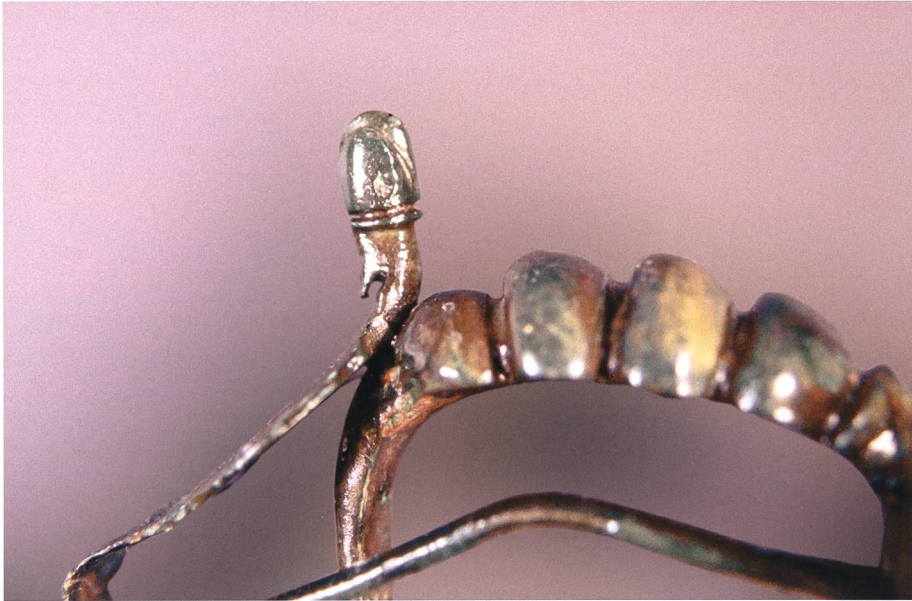
Es scheint, dass sich die beiden Bevölkerungsgruppen weniger als Konkurrenz, sondern eher als Ergänzung verstanden. In den folgenden Jahrhunderten änderte sich daran kaum etwas. Eine Helmkopffibel und ein Kammhänger aus Vilters-Severgall belegen die weiterhin engen Verbindungen über die Alpen.

Ein beachtenswerter Fund aus der vorrömischen Eisenzeit des Alpenrheintals ist der bereits seit 1880 bekannte Schatzfund von Lauterach, der beim Torfstechen entdeckt wurde. Parallelen dazu finden sich in Tessiner Grabfunden. Dort existierte in der spä-



Rheintalische Eigenentwicklung: Schnellerkeramik von Oberriet-Montlingerberg.

Kantonsarchäologie St.Gallen



Schmuck einer Frau aus dem Süden: Helmkopffibel von Vilters-Severgall (Detail).

Kantonsarchäologie St.Gallen

testen Eisenzeit eine ungewöhnlich starke Silberindustrie. Der Lauteracher Fund und der kleine Silberbarren vom Castels bei Mels, der auf lokale Silberverarbeitung hindeutet, zeigen einmal mehr die engen Beziehungen des Alpenrheintals zum Süden bis ans Ende der Eisenzeit.

Speziell: Brandopferplätze

Eine weitere wichtige archäologische Quelle der Eisenzeit im Alpenrheintal sind die Brandopferplätze. Das älteste Beispiel stammt aus der Bronzezeit: der Brandopferplatz von Altenstadt-Grütze in Feldkirch. Die Brandopferplätze in Eschen, Eschnerberg-Schneller und Balzers-Gutenberg sowie auf Wartau-Ochsenberg sind erheblich jünger. Nach dem Fundmaterial dürften diese Plätze als Kultstätten erst in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten aufgesucht worden sein. Sie markieren die westliche Grenze im Verbreitungsgebiet der ostalpinen eisenzeitlichen Opferplätze.

Fibeln südalpiner Herkunft und Fragmente von Negauer Helmen vom Ochsenberg und anderen Fundorten des Alpenrheintals zeigen einmal mehr die Beziehungen zu den Gebieten südlich der Alpen auch für die jüngere Ei-

senzeit. Für die eisernen Lanzen spitzen und Messer finden sich Parallelen im Tessin und in Oberitalien.

Angesichts der vermehrten Waffen- und Helmfunde scheint es, dass die Passrouten eine zusätzliche Funktion bekamen. Es waren sehr bewegte Jahrhunderte, die vorerst durch das Vor-



Etruskisches Vorbild, ostalpin abgewandelt: Die «Mars»-Statuette von Sargans-Vild. Kantonsarchäologie St.Gallen

dringen der Kelten aus den Gebieten nördlich der Alpen bis zum Po gekennzeichnet waren. Über die Keltenexpansion nach Süden, die um 390 v. Chr. in der Belagerung Roms gipfelte, berichteten die antiken Chronisten. Diese kriegerischen Auseinandersetzungen wurden in der Alltagskultur thematisiert: Der Schmuck der Frauen wurde zum Beispiel mit dem Motiv des behelmten Kopfs eines Kriegers verziert. In den gleichen Kontext sind auch die Statuetten von Kriegern aus dem Alpenrheintal zu stellen. Der «Mars» von Vild, eine etruskischen Vorbildern nachempfundene Kriegerstatuette, trägt einen Helm des im Gebiet der Ostalpen verbreiteten Typs.

Die Waffen, die auf dem Ochsenberg in grosser Zahl und an anderen Orten des Vorder- und Hinterrheins eher vereinzelt im Zentrum der kultischen Handlungen standen, werden in Zusammenhang mit der römischen Eroberung der Alpen im weitesten Sinn gebracht. Der Fundort Bludenz-Unterstein im Illtal dürfte ein weiteres Beispiel eines Kultplatzes aus jener Zeit sein: Hier fand sich eine Ansammlung von zwanzig Lanzen spitzen, etlichen Lanzen schuhen, mehreren Messern und Beilen sowie Fragmenten von Negauer Helmen jüngster Variante.

Brennpunkt nördliches Alpenvorland

Die keltische Expansion nach Oberitalien wirkte auf die Römer noch während Jahrhunderten traumatisierend. So ist es nicht verwunderlich, dass nach der Eroberung und Eingliederung Galliens durch Gaius Iulius Caesar auch der ostalpine Raum mit seinen Passübergängen ins Visier der Römer geriet: Neben den als unberechenbar empfundenen rätischen Stämmen spielten sicher auch wirtschaftliche und verkehrsstrategische Gründe eine Rolle. In einer kurzen militärischen Aktion gelang es Tiberius (42 v. Chr.–47 n. Chr.) und Drusus (38–9 v. Chr.), den Stiefsöhnen von Kaiser Augustus (63 v. Chr.–14 n. Chr.), das rätische und vindelikische Gebiet



Von weit her sichtbar: Brandopferplatz Wartau-Ochsenberg und Funde. Kantonsarchäologie St.Gallen

zu erobern. Im Sommer des Jahres 15 v. Chr. zog Drusus über das Etschtal, den Reschen- und den Fernpass, während Tiberius seine Truppen von Gallien Richtung Bodensee führte. Kleinere Truppenverbände dürften aber auch über den Maloja- und den Septimerpass gezogen sein, um die Bewohner des Alpenraums in Schach zu halten.

Welche Auswirkungen der Alpenfeldzug auf die lokale Bevölkerung hatte, ist schwierig abzuschätzen. Bisher konnten keine Zerstörungshorizonte aus dieser Zeit nachgewiesen werden. Einige Funde zeugen aber von den Kampfhandlungen: dazu gehören Schleuderbleie mit Legionsstempeln vom Septimerpass und aus dem Oberhalbstein ebenso wie zwei römische Helme mit Besitzerinschriften aus einem Wald oberhalb von Schaan.

Neuordnung und Tradition

Brennpunkte der neuen Herrschaft waren im Rheintal die städtischen Siedlungen Chur und Bregenz. Römische Sitten, neue landwirtschaftliche Methoden und Importgüter fanden den Weg ins Umland.

Schon sehr früh dürfte das Land vermessen worden sein, was zu neuen Besitzverhältnissen führte. Es ist anzunehmen, dass vor allem Leute aus der lokalen Oberschicht grössere Ländereien zugeteilt erhielten. Ob sich ausserhalb

der städtischen Siedlungen wirklich waschechte Römer im Rheintal niederliessen, ist sehr fraglich.

In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zeichnet sich eine Umstrukturierung der Landwirtschaft ab: Man begann Lebensmittel, aber auch andere Güter des täglichen Bedarfs (zum Beispiel Ziegel) auf grossen Landgütern zu produzieren. Dies erforderte eine andere Organisation der Gesellschaft; die eisenzeitlichen Dörfer wurden aufgegeben. Die Gutshöfe im Rheintal lagen zwar nicht direkt an der Strasse, waren aber dennoch an den Verkehr angebunden: Die Produkte mussten zu den Abnehmern gebracht werden können. Die bauliche Gestaltung war je nach der finanziellen und gesellschaftlichen Situation der Besitzer und Bewohner unterschiedlich. Es wird heute angenommen, dass die ältesten Herrenhäuser aus Holz gebaut waren. Ab dem späten 1. Jahrhundert wurden sie durch Gebäude aus Stein ersetzt. In den Herrenhäusern waren immer einige Räume beheizbar, und komfortable Badeanlagen durften nicht fehlen.

Die römische Verwaltung beschränkte sich vor allem auf die staatliche Organisation. Einheimische Sitten und Gebräuche in den eroberten Gebieten wurden akzeptiert, solange sie sich nicht gegen den römischen Staat richteten. Im kultischen Bereich existierten neben den römischen Kulturen die ein-

heimischen Gottheiten weiter: Die Götter erhielten je nach Hauptfunktion einfach zusätzlich einen römischen Namen. Im Rheintal wurden die eisenzeitlichen Heiligtümer beibehalten, obwohl sich die Opfersitten veränderten. Auf dem Ochsenberg im Wartau konnte dies klar nachgewiesen werden. Im Totenbrauchtum blieb die einheimische Tradition der Brandbestattung bestehen.

Verkehr, Verkehr!

Das Römische Reich war wegen seiner Grösse auf gut ausgebaute Strassen angewiesen. Auf ihnen konnten Nachrichten schnell befördert und Truppen rasch verschoben werden; gleichzeitig dienten sie auch den Händlern, was der Wirtschaft zugute kam.

Die Hauptstrasse im Rheintal verlief auf der rechten Rheinseite. Nachdem sich die beiden Haupttrouten über Septimer-/Malojapass-Julierpass und über den Splügenpass in Chur vereinigt hatten, führte die Strasse über Balzers/Maienfeld (*Magia*)–Luziensteigfeldkirch (*Clunia*) nach Bregenz (*Bri-gantium*). Dort teilte sie sich wieder: eine Strasse führte nach Augsburg (*Augusta Vindelicorum*, Hauptstadt der Provinz *Raetia*), die andere über Arbon (*Arbor felix*) und Pfyn (*Ad Fines*) nach Windisch (*Vindonissa*). Abzweigungen gab es auch in der Gegend von Maienfeld/Balzers (zum Walensee und weiter



Nicht nur Landwirtschaft: Römischer Ziegelbrennofen von Sargans-Malerva. Kantonsarchäologie St.Gallen



Holprige Strassen, mangelnder Unterhalt oder Unfall? Römische Reisewagenverzierung aus dem Rheinkies von St.Margrethen-Eselchwanz. Kantonsarchäologie St.Gallen

nach Windisch [*Vindonissa*]), bei Sargans (linksrheinische Nebenstrasse) und in Feldkirch (zum Montafon und zum Arlberg). Allerdings dürfte für schwere Warentransporte der Wasserweg eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben: Von Chur an war der Rhein bis zum Bodensee schiffbar, und auf der Westroute konnte man von Walenstadt bis nach Zürich ebenfalls Schiffe benutzen.

Auf den Land- und Wasserwegen wurde alles transportiert, was sich transportieren liess: Lebensmittel aus Süd und Nord wie Oliven und Fischsauce, Käse, Honig und Salz, Textilien, Schmuck, teure Keramik und Baumaterial. Dies führte zu einem erheblichen Ausbau des Dienstleistungsangebots: Für die Reisenden mussten Unterkunftsmöglichkeiten und Pferdewechselstationen geschaffen und der Strassenunterhalt sichergestellt werden; auch Begleitservices (Saumkolonnen, Schiffer) wurden angeboten. Die Verdienstmöglichkeiten für die einheimische Bevölkerung stiegen.

Krisenjahre

Nach fast 200 Jahren ungebrochenen Wohlstands schlitterte das Römische Reich im 3. Jahrhundert in eine innen- wie aussenpolitische Krise. Die Nachfol-

ger von Kaiser Septimius Severus (146 – 211) erwiesen sich als unfähige und/oder schwache Herrscher; Aufstände im Innern, Sonderreiche und Abfall von Provinzen waren die Folge. Gleichzeitig erhöhte sich der Druck von aussen. Von Norden waren die ersten Einfälle germanischer Stämme zu verzeichnen; im Balkan-/Schwarzmeergebiet und in Nordgriechenland gab es Einfälle der Goten, und im Osten eroberten die Perser grosse Teile des römischen Gebiets.

Das Alpenrheintal war von den Alamannenzügen betroffen. Die römische Armee konnte die nördliche Reichsgrenze, den obergermanischen Limes, nicht mehr halten. Um 260 wurde die Grenze deshalb bis zum Hochrhein zurückgenommen; das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg wurde von den Alamannen besiedelt. Die grenznahe Lage sowie die wiederholten Kriegszüge führten zu einer grossen Verunsicherung der Bevölkerung. Einzelne Landgüter wurden aufgegeben und zerfielen oder wurden zerstört. Die Menschen zogen auf die schon vorrömisch besiedelten Hügelkuppen am Talrand. Auf dem Castels bei Mels, aber auch auf dem Krüppel ob Schaan wurden Festungsmauern gebaut. In Bregenz wurde die Siedlung

auf dem Ölrain-Plateau verlassen; die Oberstadt diente als Fluchtort.

Ein weiteres Zeichen für die unsicheren Zeiten sind auch die verschiedenen Schatzfunde im Alpenrheintal: In Balgach, Oberriet und Vättis versteckten Menschen in den Katastrophenjahren 270/271 ihr Vermögen. Damals zogen die Alamannen und Juthungen über verschiedene Pässe bis nach Italien, wo sie erst bei Pavia gestoppt werden konnten. Weitere verheerende Raubzüge fanden in den Jahren 280/283 und 288 statt.

Strukturreform, Wiederaufbau und Übergang

Im Jahr 284 kam in Rom Kaiser Diocletian (um 240 bis um 312) an die Macht. Er leitete eine strukturelle Reform der militärischen und der zivilen Verwaltung ein, deren Ergebnis manchmal auch mit dem Begriff «Zwangstaat» charakterisiert wird. Unter anderem wurden die Provinzen neu organisiert und aufgeteilt; das Alpenrheintal und sein Einzugsgebiet bildeten die Provinz *Raetia prima* mit der Hauptstadt Chur. Das Inntal und das bayerische Alpenvorland wurden zur Provinz *Raetia secunda*.

Die Wirtschaft wurde teilweise verstaatlicht, für Lebensmittel und Waren

wurden Höchstpreise festgelegt. Gleichzeitig erhielt die Armee neue Aufgaben. Einschneidende Massnahmen waren auch die Bindung der Bauern an den Boden sowie die erbliche Bindung an Beruf und Heimatort. Dies veränderte die sozialen Strukturen erheblich.

Im Rheintal wurden verschiedene Gutshöfe wieder bewirtschaftet. Interessanterweise befinden sie sich im Bereich der rechtsrheinischen Hauptstrasse. Es sind auch Funde bekannt, die auf militärische Präsenz hindeuten. Denkbar wäre, dass das verkehrstechnisch bedeutende Gebiet unter direkter Verwaltung der Armee stand. Aber nicht alle Menschen zogen wieder ins Tal. Manche Höhensiedlungen blieben dauerhaft bewohnt.

Germaneneinfälle und innerrömische Thronstreitigkeiten führten in den Jahren nach 350 erneut zu unruhigen Verhältnissen. In den 360er und 370er Jahren initiierte Kaiser Valentinian I. ein grosses Grenzsicherungsprogramm. Damit in Zusammenhang steht die Errichtung der Kastelle von Weesen, Schaan und Bregenz. Möglicherweise wurde auch die Befestigung auf dem Georgenberg ob Berschis in dieser Zeit verstärkt. Auf dem Severgall bei Vilters be-

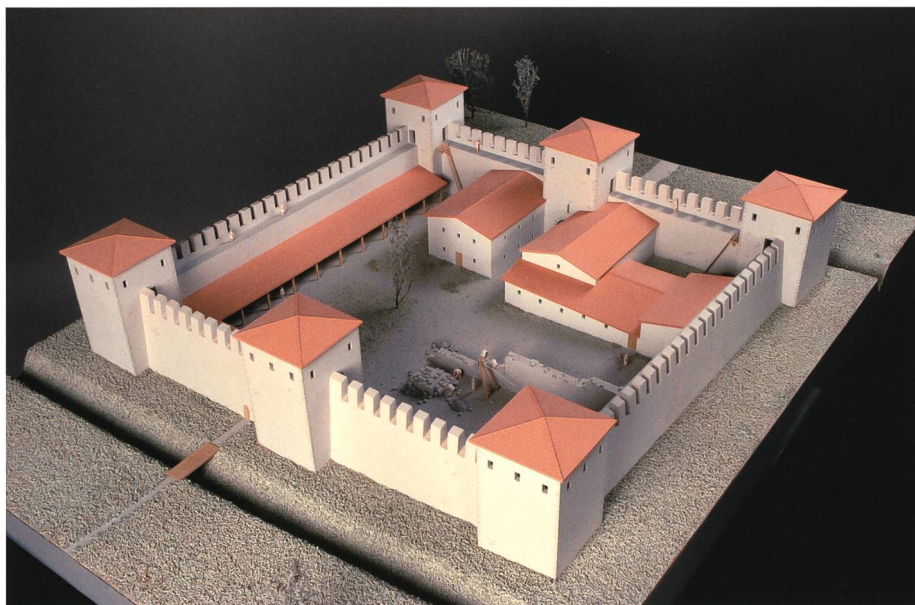


Ersparthes versteckt: Der römische Münzschatz von Oberriet-Fehri. Kantonsarchäologie St.Gallen

fand sich ein kleiner römischer Militärposten.

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurden die Grenztruppen abgezogen und

ins Bewegungsheer eingegliedert. Die Verteidigung der Grenzen erfolgte durch verbündete Völker und Stämme. Wie die wirtschaftliche Lage aussah, ist schwierig zu beurteilen, da der Münzumschlag im 5. Jahrhundert versiegt. Archäologische Funde zeigen aber, dass die Verbindungen über die Alpen nach wie vor bestanden. Bestehen blieb auch die Sprache, und die spätrömische territoriale Gliederung lebte ebenfalls weiter.



Schutz hinter hohen Mauern und starken Türmen: Das spätrömische Kastell Schaan im Modell. Landesarchäologie des Fürstentums Liechtenstein

Literatur

as. *archäologie schweiz* 31.2008.2, *Das Alpenrheintal – drei Länder, ein Kulturraum* (mit ausführlicher Bibliografie).

RAGETH, JÜRIG, *Frührömische Militaria aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug?* In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 87, 2004, S. 297–302.

Sankt-Galler Geschichte 2003, Hg. Wissenschaftliche Kommission der Sankt-Galler Kantonsgeschichte, St.Gallen 2003, Bd. 1: *Frühzeit bis Hochmittelalter*.